

Durchblick



Unter Leuten

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„unter Leuten“ haben wir den Titel dieser Ausgabe des *Durchblicks* genannt. In der Tat geht es uns in der Arbeit des Wittekindshofes darum, dass wir Menschen, die uns dazu beauftragen, dabei unterstützen unter Leuten sein zu können – gerade, wenn sie vielleicht in der Gefahr stehen, daran gehindert zu werden. Wir orientieren uns dabei am modernen Begriff von Behinderung, wie er in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen gefasst wurde, die seit 2009 auch in Deutschland gilt. Danach entstehen Behinderungen dadurch, dass von der Gesellschaft Barrieren aufgebaut werden, die manche Menschen aufgrund ihrer Eigenschaften nicht überwinden können. Das einfachste Beispiel dafür sind Treppen, es geht aber auch um sprachliche und soziale, emotionale und mentale Barrieren. Wir haben uns deshalb im Wittekindshof vorgenommen, unsere Auftraggeber bei der Überwindung dieser Barrieren zu unterstützen, damit sie an verschiedenen gesellschaftlichen Aktivitäten nach ihrem Wunsch und Willen teilhaben können. Einzelne Beiträge dieses Heftes sind schöne und vorbildhafte Beispiele dafür.

Wir müssen uns aber auch selbstkritisch damit auseinandersetzen, dass an einzelnen Stellen in unserer Arbeit solche Teilhabeförderung nicht gelingt und wir stattdessen sogar selbst Barrieren schaffen – nicht nur in der Vergangenheit, sondern vielleicht auch in der Gegenwart. Das bedauern wir von Herzen. Seien sie aber versichert, dass wir in all unseren Arbeitsbereichen höchste Anstrengungen unternehmen, damit die Teilhabemöglichkeiten unserer Auftraggeber immer weiter verbessert werden.

Ihr Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke, Vorstandssprecher

Inhalt

2 Editorial

4 #wittekindshof: Folgen Sie uns

5 Angezählt

Unter Leuten

- 6 **Wenn die Werte stimmen** Mit dem Beatmungsgerät über das Dorffestival
- 8 **Eine Frage der Körpersprache** Im Wing-Tsun-Unterricht lernt Iwona Stawinoga sich selbst zu behaupten
- 10 **Ein Umzug für alle** Wittekindshof und „Juengerbistro“ leben Inklusion auf der Cranger Kirmes
- 12 **Sprung ins kalte Wasser** Wie Carl-Friedrich Heinke zum Tenor im Kirchenchor wurde
- 13 **Ein Anpacker** Andreas Strigan setzt sich für die Gründung eines Behindertenbeirates in Espelkamp ein
- 14 **„Ich fühle mich hier ganz normal“** Pierre Fischer kickt in der dritten Herren-Fußballmannschaft von Fortuna Gronau

Wittekindshofer Themen

- 16 **Fotosafari durch die Herner Innenstadt**
- 17 **Ideen gemeinsam umsetzen**
- 18 **Neue Kita an der Wörthstraße**
- 19 **Einfach und digital lernen**
- 20 **Gruppenfoto**
- 21 **Impressum**
- 22 **Blick zurück**
Vom Heilpädagogischen Seminar zum Berufskolleg
- 24 **Was macht eigentlich ...**
der ehemalige Schülersprecher Sebastian Wefer?
- 26 **Auf ein Wort**
Willkommen!



#wittekindshof Folgen Sie uns!

Wussten Sie schon, dass Sie den *Durchblick* auch online lesen können? Pünktlich zur Veröffentlichung wird die aktuelle Ausgabe auch auf der Wittekindshofer Internetseite freigeschaltet. Denn unser Ziel ist es, den *Durchblick* nachhaltiger zu gestalten. Dafür setzen wir auf hundertprozentiges Recyclingpapier, kurze Lieferwege – und digitale Kanäle.



Die **neuesten Infos** gibt es nicht nur auf wittekindshof.de, sondern auch in den sozialen Netzwerken, bei Instagram, Facebook oder LinkedIn.

Der **Wittekindshofer Newsletter** versorgt Sie regelmäßig mit aktuellen Nachrichten aus der Stiftung.

Sie wollen uns folgen, den Newsletter abonnieren oder weitere Infos zur Stiftung erhalten? Dann scannen Sie einfach den QR-Code mit ihrem Handy.



633...



Wilfried Gaudras

... Umzugskartons wurden beim Umzug der Johannes-schule gepackt. Hinzu kamen unzählige Einzelteile wie Möbel.

rund 4000...



wikimedia.com / 20086-commons/wiki

... Handys/Smartphones (1000) und Festnetz-telefone (3000) sind in der gesamten Diakonischen Stiftung Wittekindshof im Einsatz.

Wenn die



Werte stimmen



Mit dem Beatmungsgerät über das Dorffestival

„**R**iech mal, Dennis, die Zuckerwatte“, sagt Stefanie Brandhorst und fächert mit ihrer Hand den vanilligen Duft in Dennis Reiters Richtung. Die beiden stehen vor der Süßwarenbooth auf dem Dorffestival in Bad Oeynhausen-Volmerdingsen. Die Luft ist gespickt mit Zucker, die Aromen von gebrannten Mandeln, kandierten Äpfeln und Lebkuchenherzen hängen über dem Kirmesplatz. Auch wenn Dennis Reiters Geruchssinn durch sein Tracheostoma eingeschränkt ist, versucht Stefanie Brandhorst ihn an den Gerüchen teilhaben zu lassen. „Dann wollen wir dir mal ein Andenken kaufen“, sagt die Wittekindshofer Mitarbeiterin, greift zum Portemonnaie und sucht ein Lebkuchenherz für den 38-Jährigen aus. „Räuber“ steht in weißer Schnörkelschrift auf dem Lebkuchen. „Das passt zu dir“, sagt Stefanie Brandhorst, hebt behutsam Dennis Reiters Kopf und hängt ihm das Herzchen um den Hals. Dabei achtet sie besonders darauf, dass das Band nicht an sein Tracheostoma kommt, durch das er atmen kann. Dennis Reiter ist schwerstmehrfachbehindert. Er lebt im Haus Bethanien auf dem Gründungsgelände der Stiftung in einer hochspezialisierten Wohngruppe.

Der Verantwortung bewusst sein

Heute hat er einen guten Tag, das liest Stefanie Brandhorst an seinen Gesundheitswerten ab. Puls, Blutdruck und Sauerstoff-

gehalt im Blut – stündlich werden diese kontrolliert. Aber auch seine Mimik, Gestik und Anspannung des gesamten Körpers sind Indikatoren für seine Tagesform. „Nur wenn das und die Werte stimmen, können wir so eine Unternehmung auch machen“, erklärt die Gesundheits- und Krankenpflegerin, die Dennis Reiters Bezugsmitarbeiterin ist. Sie kennt ihn seit zehn Jahren und weiß genau, wann er einen guten oder schlechten Tag hat: „Die Werte können sich von der einen auf die andere Sekunde verändern. So sehr wir es uns als Mitarbeitende nach den langen und intensiven Corona-Restriktionen wünschen, mit den Bewohnern und Bewohnerinnen Feste zu besuchen – wenn es nicht geht, geht es nicht. Wir spielen nicht mit Menschenleben und müssen uns immer wieder der Verantwortung bewusst sein – dass es von jetzt auf gleich zu einer lebensbedrohlichen Situation kommen kann.“ Deshalb ist ihr Begleiter auf dem Fest auch ein Handy, immer greifbar, für den Fall, dass ein Notarzt gerufen werden muss. Unverzichtbar sind zudem das Absauggerät, das Dennis Reiters Atemwege reinigt, und Bedarfsmedikation.

Visuelle und geschmackliche Reize

Dennis Reiters Gesicht ist noch etwas weiß und glänzt. Sonnencreme gehört ebenfalls zur Vorbereitung für den Festbesuch. „Dennis spürt jetzt intensiv die Wärme der Sonne“, erklärt Stefanie Brandhorst und legt ihre Hand fühlend auf die Brust des 38-Jährigen. Sie schiebt seinen Rollstuhl vorbei an der Bühne auf dem Combi-Parkplatz, auf der gerade der Shanty-Chor singt. Es ist eng, aber die Leute machen Platz für den Rollstuhl. Überall sind Geräusche: fröhliche Gespräche, das Brutzeln der Pommes in der Fritteuse und die Bimmelbahn Minna. Vorbei am Bratwurststand und dem Flohmarkt geht es die Volmerdingsener Straße hinunter zur Kirchwiese. Die Geräusche und vor allem die visuellen Reize machen Dennis Reiters Tag zu einem besonderen. „Es ist natürlich schwer für Dennis mit der Trachealkanüle etwas zu essen. Wir arbeiten daher mit Mundpflegestäbchen, die wir in

Ketchup, Eis in allen Geschmacksrichtungen und etwas Zuckerhaltiges trinken und ihm auf die Zunge streichen. Es muss schön intensiv schmecken. Das mag Dennis sehr. Alles, was anders als der Alltag ist. Und das ist hier auf dem Dorffestival natürlich vieles“, erklärt die Krankenpflegerin, die extra ehrenamtlich aus ihrem Urlaub gekommen ist, um mit Dennis Reiter über das Fest zu gehen, das fast direkt vor der Tür des Hauses Bethanien beginnt.

Mitarbeitende engagieren sich

„Ohne das ehrenamtliche Engagement der Mitarbeitenden könnten wir es nicht leisten, dass fast alle Bewohner und Bewohnerinnen der Gruppen A1 und B1 auf das Dorffestival können. Die Kollegen und Kolleginnen kommen aus dem ‚Frei‘, sogar aus dem Urlaub, um den Besuch zu ermöglichen. Denn die Mitarbeitenden, die im Dienst sind, müssen die Versorgung der Menschen vor Ort gewährleisten. Ein zeitaufwendiger Ausflug aufs Fest ist da nicht drin“, erklärt Christian Pohlmann, Bereichsleitung im Haus Bethanien und verantwortlich für das spezialisierte Wohnangebot mit außerklinischer Intensivversorgung, etwa bei Beatmungspflicht und Atemunterstützung. Knapp 30 Frauen und Männer sind in seinem Team tätig, im Dreischichtsystem, 24 Stunden, sieben Tage die Woche versorgen sie 21 Menschen. Trotz aller Belastungen sei es für die Mitarbeitenden fast schon selbstverständlich, zu diesen seltenen Anlässen im Einsatz zu sein. „Ich kann es als Leitung nicht verlangen oder einfordern. Wir sprechen in der Teamsitzung darüber, wenn ein Fest ansteht. Die Kollegen und Kolleginnen melden sich dann freiwillig. Ich achte dann darauf, dass alles gut auf viele Schultern verteilt wird. Aber ohne diesen Einsatz ginge es nicht“, betont Christian Pohlmann.

„Wer diesen Job in der Intensivpflege macht, macht ihn mit Herz“, sagt Stefanie Brandhorst. In einem anderen Bereich zu arbeiten, kommt für sie derzeit nicht in Frage. Und wenn nötig, kommt sie auch wieder aus dem Urlaub, damit Dennis Reiter mit dabei sein kann. „Wir hatten heute einen super Tag!“

Eine Frage der Körpersprache

Im Wing-Tsun-Unterricht

Iwona Stawinoga fokussiert sich auf die Hände ihres Gegners. Langsam setzt sie einen Fuß nach vorne, verlagert das Gewicht, bevor der Angreifer zum Schlag ausholt. Kurzes Luftholen, dann wehrt sie die Faust mit dem Unterarm ab, dreht sich zur Seite und drückt dem Gegner ihre Hand in den Rücken. Glücklicherweise droht der 24-Jährigen keine Gefahr. Iwona Stawinoga trainiert Wing Tsun. Einmal wöchentlich besucht die Hernerin die Schule von Lars Heyden im Ortsteil Eickel.

Bewegungen des Gegners fühlen

„Wing Tsun ist eine Kampfsportart, die sich aus dem Kung-Fu ableitet. Im Fokus stehen Selbstverteidigung und Selbstbehauptung. Ziel ist es, den Gegner innerhalb kurzer Zeit bewegungs- und kampfunfähig zu machen“, erklärt der Leiter der Wing-Tsun-Schule Herne, die der Europäischen Wing-Tsun-Organisation (EWTO) untersteht. Dabei sind die Techniken so ausgerichtet, die Kraft oder auch die Schwachpunkte des Gegners zum eigenen Vorteil zu nutzen. „Wing Tsun ist eigentlich ein fauler Sport“, sagt er und lacht. „Die Schülerinnen und Schüler lernen die Bewegungen des Gegners zu fühlen, seine Körpersprache zu lesen. Es geht darum, wenige Bewegungen machen zu müssen, um sich zu verteidigen.“ Nicht auf die eigene körperliche Stärke kommt es an, sondern auf Konzentration und schnelle Reflexe. „Wir weichen nicht zurück und nehmen stattdessen den Raum des Angreifers ein. Eine vermeintlich unterlegene Person kann mit diesen Techniken die Oberhand gewinnen“. So wie Iwona Stawinoga es gerade mit Trainingspartner Fabio (16) geübt hat.

Jeder kann mitmachen

„Ich wollte lernen, wie ich mich selbst verteidigen kann“, sagt die 24-Jährige. Sie lebt im Wohnhaus an der Vinckestraße, in dem sie sich eine Wohnung mit einer Mitbewohnerin teilt und vom Wittekindshof unterstützt wird. „Ich hatte immer Angst, wenn ich alleine unterwegs war.“ Und Iwona Stawinoga ist viel

unterwegs: Neben dem Wing-Tsun-Training, geht sie außerdem zu einer Tanzschule und nimmt einmal wöchentlich am Laufftreff teil, der vom Wittekindshofer Kontakt- und Informationszentrum (KIZ) Herne angeboten wird. „Ich bewege mich gerne. Das macht mir Spaß und hilft mir gegen Stress.“ Der Vorschlag einer Mitarbeiterin, beim Probetraining der Wing-Tsun-Schule mitzumachen und sich ihrer Angst zu stellen, kam für die sportliche Hernerin daher gerade richtig.

„Bei uns kann jeder mitmachen“ betont Lars Heyden. So habe er schon einen Rollstuhlfahrenden und eine Person mit Sehbehinderung unterrichtet. „Wir machen mit jedem und jeder ein Probetraining und gehen dann im Gespräch auf persönliche Probleme und Ziele ein, um das Training an die individuellen Wünsche anzupassen.“ Während des Trainings herrscht eine familiäre Stimmung. Man kennt sich, plaudert miteinander und tauscht sich aus. „Das macht die Schule aus“, findet Lars Heyden. „Wir machen kontinuierlich etwas zusammen, ob es ein gemeinsames Grillen ist – oder Spaziergänge und Ausflüge.“ Die Beweggründe der Kurs-Teilnehmenden sind vielfältig, hat Lars Heyden über die Jahre festgestellt: „Wir trainieren beispielweise Kinder, die in der Schule Probleme haben oder gemobbt werden, Jugendliche, die Selbstverteidigung lernen, oder Erwachsene, die selbstbewusster oder sportlicher werden wollen.“

Konzentration gefordert

Egal, welche Ziele die Teilnehmenden haben, gestartet wird jedes Training mit einer gemeinsamen Aufwärmrunde. Iwona Stawinoga sucht sich einen Platz zwischen den anderen Trainierenden vor der großen Spiegelfront im hellen Trainingsraum. Langsam strecken die Wing-Tsun-Schülerinnen und -Schüler die Arme aus, lassen sie kreisen, dehnen die Muskeln. In einer Ecke steht ein Box-Dummy, mit dem auch ohne Partner trainiert werden kann. Die Puppe kommt heute aber nicht zum Einsatz.

Einen Einblick ins Training gibt es auch auf youtube.de/wittekindshof. Der abgebildete QR-Code, der einfach mit dem Handy abgescannt werden kann, führt zum Video.



„Willst du mal würgen?“, fragt Lars Heyden die 24-Jährige. Jetzt ist Rollentausch angesagt. Iwona Stawinoga greift an, Fabio verteidigt. Immer wieder wiederholen sie die Bewegungsabläufe. Das Training macht der Hernerin sichtlich Spaß. „Es ist aber auch anstrengend und man muss sich konzentrieren“, sagt sie, fächelt sich Luft zu und nimmt einen Schluck aus der Wasserflasche, die ihr Max Fischer reicht. Er ist Mitarbeiter in der Diakonischen Stiftung Wittekindshof und begleitet Iwona Stawinoga zu ihren Trainingsstunden. „Das gibt zusätzliche Sicherheit. Hauptsächlich begleite ich Iwona aber auf dem Weg hier her.“ Jede Woche geht es mit dem Bus von der Vinckestraße nach Eickel. Den Fahrtweg hat sie mittlerweile gut verinnerlicht. „Iwona macht super Fortschritte. Ziel ist es, dass sie eigenständig zur Schule fährt und am Training teilnehmen kann“, sagt Fischer. Stawinoga fügt hinzu: „Und durch das Training fühle ich mich sicherer, wenn ich alleine draußen bin.“

lernt Iwona Stawinoga sich selbst zu behaupten





Ein Umzug für alle

Wittekindshof und „Juengerbistro“ leben Inklusion auf der Cranger Kirmes

„Kumma hia! Wir leben Inklusion“ prangt auf den Bannern seitlich am Kirmeswagen, der sich langsam im Festumzug zur Cranger Kirmes durch die Stadt schiebt. „Guck mal hier!“, fordern der Wittekindshof Herne und das „Hot Juengerbistro“ der Evangelischen Jugend Herne. Schaut uns an, wir – Große, Kleine, Junge, Ältere, Menschen

im Rollstuhl, mit Brille und ohne, mit dunklen und hellen Haaren, und, und, und – „Wir leben Inklusion!“

Seit vielen Jahren besteht die Freundschaft zwischen dem „Hot“ und dem Wittekindshof. Neben zahlreichen Gemeinschaftsaktionen wird jedes Jahr zur Cranger Kirmes zusammen ein Umzugswagen gestaltet. Dieses Jahr mit vielen bunten Ballons. „Die letzten Jahre ging das wegen Corona leider nicht. Aber umso mehr feiern wir jetzt wieder. Es ist einfach super, wieder beim Umzug dabei zu sein. Was für eine Party!“, freut sich Thorsten Thieme, Bereichsleitung des Wittekindshofer Wohnhauses an der Burgstraße und eine der treibenden Kräfte an diesem Tag.

Berührungsgängste gibt es nicht

In T-Shirts mit passendem Aufdruck zum Motto des Festwagens sitzen Mitarbeitende des Wittekindshofs, der Evangelischen Jugend Herne, Ehrenamtliche, Jugendliche und Menschen, die Wittekindshofer Angebote nutzen, auf dem Wagen oder laufen nebenher und verteilen Süßigkeiten. Berührungsgängste gibt es weder bei den Umzugsteilnehmenden, noch beim Publikum am Straßenrand, das sich gerne auch die kleinen Geschenke direkt in die Tasche werfen lässt oder direkt an die Leute herantritt. Alle genießen die gemeinsame Party. Lukas Hillmann startet eine La-Ola-Welle nach der anderen und feuert das Publikum an, Lucy Kalisch lässt Konfetti regnen und Michaela Schäfer verteilt Blumen. Die Leute klatschen, wenn die inklusive Truppe an ihnen vorbeikommt. Und aus der Ferne hört man eine Frau, die durch ein Megafon ruft: „Ihr seid alle wertvoll!“

Sprung ins kalte Wasser

Wie Carl-Friedrich Heinke zum Tenor im Kirchenchor wurde

„Achtet auf das Doppel-T von Gott. Das wird auf der Pause betont.“ Coletta Lehmenkühler gibt klare Anweisungen, während sie das Lied auf dem Klavier anspielt. „Erst die Alt- und Sopran-Stimmen, im nächsten Durchlauf setzen dann die Bässe und Tenöre ein“, sagt die Leiterin des St.-Elisabeth-Chors. Die Sängerinnen und Sänger blicken aufmerksam auf ihre Notenblätter zu „Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen“. Das Stück gehört zum Repertoire des Kirchenchores der katholischen Gemeinde in Hamm-Berge. Seit 50 Jahren besteht der Chor schon, seit etwa fünf Jahren dabei ist auch Carl-Friedrich Heinke, den alle nur „Kalle“ nennen.

„Als ich jünger war, habe ich mal im Kinderchor gesungen. Und eine Zeit lang habe ich Geige gespielt, aber das Notenlesen war nicht so meins“, sagt der 32-Jährige. Ansonsten habe er mit Musik seit seiner Jugend eigentlich nicht viel am Hut gehabt. „Ich bin in meiner Freizeit viel unterwegs, reise gerne mit Bus und Bahn, beispielsweise in die Kreise Herford und Minden-Lübbecke. Dort bin ich in meiner Jugend zur Schule gegangen“, erinnert sich Carl-Friedrich Heinke. Wie und wann kam er also zum Chor? „Das war 2017. Meine Mutter kennt die Chorleiterin und hat mir vorgeschlagen, mal bei einer Probe mitzumachen. Das habe ich dann auch getan und seitdem bin ich als Tenor dabei“, erinnert sich der Hammer, der in seiner eigenen Wohnung lebt und vom Wittekindshof ambulant unterstützt wird.

Obwohl er keine Noten lesen kann und abgesehen von der Chorleiterin auch niemanden kannte, hat Carl-Friedrich Heinke den Sprung ins kalte Wasser gewagt – und nicht bereut. Das laute Mitsingen habe ihn zunächst Überwindung gekostet. „Aber mit Übung geht es nun besser“, sagt er. Neben dem Singen gefalle ihm auch das Miteinander im Chor. „Anfangs wusste ich gar nicht,

über was ich mit den anderen reden soll – oder wie ich ein Gespräch anfangen kann. Ich habe mich einfach erstmal dazugestellt, zugehört und dann auch was gesagt.“ Ein mutiger Schritt. Das findet auch Coletta Lehmenkühler. „In der Pubertät hören viele Jungen mit dem Singen auf, weil sich die Stimme verändert. Das kann verunsichern“, weiß sie. Umso mehr freue es sie, dass sich Carl-Friedrich Heinke im Erwachsenenalter wieder für die Musik und die Chorarbeit interessiere. „Kalle ist sehr zuverlässig und bei jeder Probe dabei“, lobt die studierte Musikerin. „Und er ist nicht der einzige, der keine Noten lesen kann. So geht es vielen im Chor – und das ist auch gar nicht schlimm“, betont sie. Jeder und jede könne mitmachen. „Es gibt keine unmusikalischen Menschen“, ist sie überzeugt.

Einmal wöchentlich treffen sich die 25 Sängerinnen und Sänger im Gemeindehaus zur eineinhalbstündigen Probe. Die Zeit reicht, um etwa drei bis vier Stücke durchzugehen. „Darunter sind immer bekannte und neue Lieder, die wir gemeinsam erarbeiten.“ Schnell wird deutlich: Chorarbeit ist Detailarbeit. Hochkonzentriert gehen Carl-Friedrich Heinke und die anderen Sängerinnen und Sänger die Textpassagen durch, überprüfen den Takt und justieren an der Betonung, bevor Sopran, Alt, Bass und Tenor dann zueinanderfinden und zum großen Ganzen werden. „Ich mag es, wenn alle zusammensingen“, sagt Carl-Friedrich Heinke, während er im Notenheft zurückblättert. Es geht wieder auf Anfang. „Achtet auf das Doppel-T von Gott“, erinnert Coletta Lehmenkühler. Und dann stimmen alle ein.



Ein Anpacker

Andreas Strigan setzt sich für die Gründung eines Behindertenbeirates in Espelkamp ein

Mehr als 26.300 Menschen leben in Espelkamp. Einer von ihnen ist Andreas Strigan. Wenn der 70-Jährige in der Stadt unterwegs ist, gibt es fast immer jemanden, der ihn grüßt. Nur schnell einen Liter Milch einkaufen gehen? Das klappt meistens nicht: „Mich kennen schon einige Leute. Wenn ich im Supermarkt bin, werde ich eigentlich immer angesprochen“, räumt er mit einem verschmitzten Grinsen ein. Kein Wunder.

Denn Andreas Strigan hat viele Freunde und Bekannte: Montags spielt er Fußball in der inklusiven Mannschaft des VfB Fabbenstedt, mittwochs geht es auf die Boule-Bahn in Espelkamp oder ins benachbarte Alswede, donnerstags steht Hallen-Boccia auf dem Programm. Und die Spiele von Handballzweitligist TuS N-Lübbecke – ob daheim oder auswärts – sind bei ihm sowieso rot im Kalender markiert. Schließlich ist er schon jahrelang Mitglied im Fanclub Red Devils. „Am Wochenende ist eigentlich immer etwas los – ich schaue Handball, Fußball, gehe zu Konzerten oder reise.“ Das ist aber noch nicht alles: Der Espelkamper engagiert sich außerdem im Bürgerverein des Ortsteils Gestringen und setzt sich für die Gründung eines Behindertenbeirates in der Stadt Espelkamp ein. Dazu ist Andreas Strigan im Frühjahr 2022 einer Arbeitsgruppe beigetreten, die die Gründung eines solchen Beirates vorbereitet. Regelmäßig treffen sich die Mitglieder seitdem im Espelkamper Rathaus.

Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass Andreas Strigan selbst dort auf viele bekannte Gesichter stößt. „Ach, hallo Andreas, wie geht es dir?“, ist aus einem der Büros zu hören, an dem der 70-Jährige auf seinem Weg zum Ratssaal vorbeikommt. „Ich bin gerne unter Leuten und ich bin gerne für Leute da. Das ist mir wichtig.“ Deshalb nimmt er sich die Zeit für einen kleinen Plausch, bevor es ins holzgetäfelte Sitzungszimmer geht, in dem nicht nur der Stadtrat sowie die Fachausschüsse tagen – sondern auch die Arbeitsgruppe.

„Ich habe mich schon immer für politische Themen interessiert“, sagt er. „Helmut Schmidt war mein Lieblingspolitiker, der war ein richtiger Anpacker.“ Wie der Altkanzler, ist auch Andreas Strigan ein Anpacker: Er möchte mitbestimmen und mitgestalten. „Ich will mich für Schwächere einsetzen, die sonst vielleicht nicht gehört werden.“ Ein wichtiges Anliegen ist für ihn die Barrierefreiheit in der Stadt: Breite Bürgersteige, abgesenkte Bordsteine und ausreichend Sitzmöglichkeiten für Senioren oder Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Aber Andreas Strigan hat noch weitere Ideen: „Umkleidekabinen in Bädern sollten groß genug sein, damit sie jeder nutzen kann.“

Einstehen für andere – das ist für Andreas Strigan nichts Neues: Jahrelang hat er im Werkstattrat die Belange von Menschen mit Behinderung in der Betriebsstätte Benkhäusen vertreten. Mittlerweile ist Andreas Strigan Rentner und genießt das Leben mitten im bunten Burano-Viertel der Stadt. Er mag das Miteinander in der Nachbarschaft, aber auch die Unabhängigkeit, die ihm seine eigene Wohnung bietet. „Ich bekomme Unterstützung, wenn ich sie brauche. Zweimal die Woche koche ich mit einer Mitarbeiterin und lerne dabei neue Rezepte. Einige Eintöpfe kann ich schon.“ Langeweile bei Andreas Strigan? Ausgeschlossen!



„Ich fühle mich hier





ganz normal“

Pierre Fischer kickt in der dritten Herren-Fußballmannschaft von Fortuna Gronau

vom Wittekindshof dort unterstützt, wo er Hilfe benötigt, insbesondere bei der Bewältigung des Alltags und des Haushalts. „Ich kann viel alleine machen, aber nicht alles so, dass ich hier nicht wohnen müsste“, erklärt der Gronauer. Pierre Fischer hat eine fetale Alkoholspektrum-Störung. Seine leibliche Mutter hat während der Schwangerschaft Alkohol getrunken. „Ich habe das schon als Baby im Bauch mit aufgenommen und so etwas wie Löcher im Gehirn“, beschreibt er. Sein großer Wunsch ist es, irgendwann alleine in seiner eigenen Wohnung zu leben, vielleicht mit seiner Freundin. Und in der Regionalliga spielen. „Das wäre super“, sagt Pierre Fischer mit einem Grinsen im Gesicht. Bis es dazu kommt, kickt er aber noch fleißig bei Fortuna in der Kreisliga D.

Verstehen, wie Pierre tickt

„Meine Lieblingsposition ist im Sturm. Ich werde aber auch im Mittelfeld, rechts außen oder im Tor eingesetzt. Den linken Flügel spiele ich nicht so gerne. Aber eigentlich will ich nur Fußball spielen. Das kann ich in der Dritten Herren. Die Leute haben mich gut aufgenommen. Hier fühle ich mich ganz normal“, sagt der 22-Jährige, der mittlerweile in sein Trainings-Outfit geschlüpft ist. Dabei war es am Anfang nicht ganz leicht fürs Team, einen jungen Mann mit Behinderung aufzunehmen. „Wir mussten Pierre erst einmal kennenlernen und verstehen, wie er tickt“, sagt Trainer Florian Haupt. „Aber das ist mittlerweile kein Thema mehr. Wir wissen, dass es manchmal schwierig ist mit seiner Konzentration beispielsweise. Aber er hat tolle Fortschritte gemacht, seitdem er mit uns trainiert. Er hat sich fußballerisch weiterentwickelt und spielt ganz normal mit. Pierre wird hier angenommen, wie er ist“, sagt der Coach, der Pierre Fischers Zuverlässigkeit schätzt. „Im Winter ist die Motivation, zum Training zu kommen, nicht immer die höchste. Aber Pierre ist immer da“, sagt Trainer Haupt und wendet sich ans Team, um die nächste Trainingseinheit zu erklären.

Das Pass-Spiel wird geübt. Langer Pass aus dem Strafraum, Annahme und Rückspiel.

Danach Flanke ins Mittelfeld und Abschluss aufs Tor. Pierre Fischer versemelt den langen Pass. „Man, Pierre!“, schallt es über das Spielfeld. „Sorry, Jungs. Meiner.“ Pierre Fischer hebt entschuldigend die Hand. „Nächstes Mal“, sagt einer seiner Mitspieler und nickt ihm zu.

Eigenes Turnier organisiert

Für Pierre Fischer bedeutet das Vereinsleben mehr als nur „etwas mit den Jungs zu kicken“. „Ich engagiere mich auch“, betont er. So kommt es vor, dass er die Trikots der gesamten Mannschaft wäscht, wenn der Trainer es nicht schafft. Oder er bietet sich als Schiri an. „Denn einen Schiri-Schein habe ich auch.“ Aber sein Engagement geht über die dritte Herren-Mannschaft hinaus. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden Dietmar Schaaf und Kai Wissemborski hat der Gronauer ein Wittekindshofer Fußball-Turnier auf die Beine gestellt, bei dem Menschen mit und ohne Behinderung aus unterschiedlichen Bereichen der Stiftung gegeneinander angetreten sind. Der Clou: Es war ein Spenden-Cup zugunsten geflüchteter Menschen aus der Ukraine. „Der Krieg ist schrecklich. Die Regierung macht ja etwas, aber sie macht nicht genug. Die Menschen haben nichts mehr. Da ist alles kaputt. Die brauchen Geld“, sagt Fischer. Er wollte helfen und sprach Kai Wissemborski als Ideen- und Beschwerdebeauftragten an. „Ich habe gedacht, man kann sich doch sportlich betätigen und etwas Gutes tun“, erklärt Pierre Fischer. Gemeinsam mit Dietmar Schaaf, der die inklusive Mannschaft des Wittekindshofs bei Fortuna Gronau trainiert, und Kai Wissemborski, der ebenfalls im Team ist, erarbeitete Fischer die Turnier-Idee. „Pierre hat dann mit einem Kollegen aus der Werkstatt ein Plakat entworfen, Anmeldebögen verteilt und Mannschaften aufgestellt. Wir haben ihn bei den restlichen Planungen unterstützt“, berichtet Dietmar Schaaf. Beim nächsten Mal könnte es, wenn es nach Pierre Fischer geht, dann ein größeres Turnier sein, mit mehr Zuschauern und mehr Einnahmen.

„Ich bin, wie ich bin und möchte, dass mich die Leute dann auch so akzeptieren“, sagt Pierre Fischer. Er möchte keinen „Behindertenbonus“. „Wenn ich ein Arschloch bin, bin ich ein Arschloch. Ganz einfach. Nicht, weil ich eine Einschränkung habe, sondern weil ich mich wie ein Arsch verhalte.“ Eine Sonderbehandlung will er auch nicht beim Sport. Daher hat sich der 22-Jährige der dritten Herren-Fußballmannschaft von Fortuna Gronau angeschlossen.

Es ist Dienstagabend und Pierre Fischer packt seine Tasche. Handtuch, Stollenschuhe für den Kunstrasenplatz, Strümpfe – „irgendwas wollte ich noch einpacken“, grübelt er. „Wasser!“ Er greift in die Kiste, die in seinem Wohnzimmer steht, wirft zwei Flaschen Wasser in seine Sporttasche und schnallt sie sich auf den Rücken. Den Weg zum Sportplatz an der Laubstiege legt er mit dem Fahrrad zurück.

Seit knapp zwei Jahren spielt Pierre Fischer bei Fortuna Gronau. Etwa genauso lange lebt er in seinem eigenen Appartement und wird



Frauen und Männer mit Behinderung forschen mit Hochschule zum Thema Stadtgesundheit

Fotosafari durch die Herner Innenstadt

„Der Boden gefällt mir nicht, da stolpert man schnell“, sagt Pia Bruchhage und deutet auf einen aus dem Pflaster ragenden Stein in der Bahnhofstraße. „Dann halten wir das fest“, sagt Julia Brüggemann, legt einen roten Rahmen um die Stolperfalle und zückt das Tablet für ein Foto. Jetzt den Standort markieren und speichern. Dann geht es weiter auf der Suche nach Orten in der Stadt, wo Pia Bruchhage sich unwohl fühlt oder ihr etwas gut gefällt.

Pia Bruchhage und Julia Brüggemann sind Co-Forschende des Projekts „ParStaR – partizipative Methoden für StadtGesundheit Ruhr“. Das Projekt der Hochschule Gesundheit Bochum hat zum Ziel, Methoden zu entwickeln, um Menschen mit Behinderung bei der Stadtentwicklung besser einzubeziehen. „Vulnerable Gruppen werden zunehmend in stadtplanerische Prozesse einbezogen. Aber Menschen mit Behinderung bleiben weiterhin unterrepräsentiert. Gemeinsam mit der Diakonischen Stiftung Wittekindshof und Frauen und Männern, die Angebote der Stiftung nutzen, wollen wir Methoden und Formate entwickeln, die es ermöglichen, diese Gruppe Menschen besser einzubeziehen“, erklärt Julia Brüggemann, wissenschaftliche Mitarbeiterin. Am Ende sollen Empfehlungen formuliert werden,

wie eine inklusive und vor allem partizipative gesundheitsfördernde Gestaltung der Stadt stattfinden kann. Ein Jahr lang werden die Co-Forschenden gemeinsam daran arbeiten.

„Wir freuen uns, dass die Hochschule an uns herangetreten ist, um bei diesem wichtigen Prozess mitzuwirken. Menschen mit Behinderung wissen am besten, was sie benötigen, welche Barrieren es im Alltag gibt. Es ist Zeit, Inklusion auch in diesen planerischen Bereichen voranzutreiben und nicht mehr nur über die Menschen zu sprechen und für sie zu entscheiden“, betont Matthias Jacobstroer, zuständiger Wittekindshofer Geschäftsbereichsleiter für die Angebote in Herne und Oberhausen.

Pia Bruchhage spürt derweil weitere Orte und Dinge in der Innenstadt auf, die sie positiv oder negativ bewertet. „Ich mag es nicht, dass so viel Müll herumliegt. Das ist nicht gut für die Umwelt und dann auch schlecht für die Menschen und ihre Gesundheit“, sagt die Hernerin. Die Umweltverschmutzung ist auch Ute Röseler ein Dorn im Auge. Genauso die Unterführung zum Bahnhof. „Das könnte doch heller und bunter, vielleicht mit Bildern gestaltet werden“, hat die Seniorin direkt eine Verbesserungsidee.

„Genau darum geht es im Projekt. Wir gehen den Fragen nach, was bedeutet Gesundheit für dich und wie trägt die Stadt, in der du lebst, dazu bei? Gibt es Bereiche, die dir guttun oder die dir nicht gefallen? Und was kann verbessert werden? Stadtentwicklung soll die Perspektive aller Bürger und Bürgerinnen einnehmen und wir freuen uns, mit unserem Projekt zu einer inklusiveren und gesünderen Stadt beizutragen“, sagt Prof. Dr. Christian Walter-Klose, wissenschaftlicher Leiter des Projekts „ParStaR“. Er und Kolleginnen und Kollegen des Projekts sowie der niederländischen Universität Twente begleiten die Fotosafari durch die Innenstadt. Denn der Clou: Die Universität Twente arbeitet an einer interaktiven Plattform, in die die Ergebnisse der Fotosafari einfließen werden.

Ute Röseler, Pia Bruchhage und zahlreiche weitere Frauen und Männer mit Behinderung forschen derweil weiter daran, wie Herne gesünder und inklusiver werden kann. „Mir macht es richtig Spaß. Ich finde forschen toll und wir sind eine gute Gruppe“, betont Ute Röseler, die beim nächsten Treffen zum Auswerten und Besprechen der gemachten Fotos auf jeden Fall wieder mit von der Partie sein will.

Wittekindshof erweitert Fort- und Weiterbildungsmöglichkeit – Beteiligung an Fachpool GmbH

Ideen gemeinsam umsetzen

Man lernt nie aus und da die kontinuierliche Bildung der Mitarbeitenden essentiell für die Arbeit des Wittekindshofs sind, schwimmt die Stiftung seit Anfang 2022 sinnbildlich in einem besonderen Pool: einem Pool aus Wissen. Die Diakonische Stiftung hat sich finanziell an der Fachpool GmbH aus Herne beteiligt. Sie soll das Portfolio der Bildungsangebote zusätzlich zum bestehenden internen Fort- und Weiterbildungsangebot bereichern.

Weiterbildung ist eine Win-Win-Möglichkeit: Mitarbeitende bauen bestehende Qualifikationen und Fähigkeiten aus, vorhandene Kenntnisse werden erhalten und vor allem aufgefrischt. Für Arbeitgeber bedeutet dies, bestmöglich qualifizierte Menschen im Team zu haben, die neugewonnenes Wissen direkt mit ins Unternehmen tragen. Die verbesserte Expertise kommt auch den Kolleginnen und Kollegen zugute. Die Fachpool GmbH ist eine gemeinnützige Gesellschaft, die solche Angebote zur Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie Beratung von Fachkräften, die in verschiedenen Arbeitsbereichen wie beispielsweise der Kinder- und Jugendhilfe, der Eingliederungs-

hilfe, dem Gesundheitswesen, der Justiz, dem Bildungssystem und der Wirtschaft tätig sind, entwickelt und durchführt. Dabei legt die Fachpool GmbH großen Wert darauf, ihre Angebote an die Interessenten anzupassen und den Austausch untereinander zu fördern.

„Die Mitarbeitenden in den unterschiedlichen Einrichtungen haben besonderes Können, spezielles Wissen und Berufserfahrung weiterzugeben. Wir sind immer auf der Suche nach diesen Menschen“, sagt Fachpool-Geschäftsführer Volker Rhein. Und der Wittekindshof sei stets interessiert an maßgeschneiderten Fort- und Weiterbildungen, wie André Weber, Geschäftsführer in der Region Rhein-Ruhr, bekräftigt. „Wir wollen aber auch unser Wissen teilen und im Netzwerk der Fachpool GmbH zuhause sein. Wir können uns gegenseitig Türen öffnen und Gemeinsamkeiten finden“, betont der Diakon, dem gleich zahlreiche Ideen in den Kopf kommen, um zukünftig zu kooperieren. „Wir haben tolle Mitarbeitende in der Stiftung, die sich mitunter sehr spezialisiert haben und großes Fachwissen mitbringen. Mir fallen da unsere verantwort-

lichen Pflegefachkräfte, Fachkräfte Adipositas, die Kolleginnen und Kollegen aus den psychologischen Fachdiensten oder auch unsere Lehrkräfte des Berufskollegs als potentielle Dozenten ein“, nennt André Weber spontane Beispiele.

Doch die Frage ist nicht nur, was der Wittekindshof geben kann, sondern welche Schulungen auch in der Stiftung benötigt werden: „Vor-Ort-Veranstaltungen sind immer möglich“, betont Volker Rhein – in allen Regionen. Gerne könne auch gemeinsam ein Angebot speziell für die Bedarfe der Mitarbeitenden konzipiert werden. „Die Menschen vor Ort wissen, welche Fortbildungen sie benötigen und haben Ideen, die sie umsetzen wollen. Dafür brauchen sie einen Partner. Und daraus entwickeln wir ein Angebot. Das ist ein erfolgreicher Weg, da Menschen dahinterstehen, die den Erfolg auch wollen“, erklärt Rhein das Prinzip. Und auf diesen Weg machen sich die Diakonische Stiftung Wittekindshof und die Fachpool GmbH nun gemeinsam.

Weitere Informationen:
www.fachpool.de



André Weber (Zweiter von links) und Matthias Jacobstroer (Dritter von links) begrüßen (von links) Volker Rhein, Olympia Kirchberg, Ayten Kacar und Peter Eichenauer von der Fachpool GmbH im KIZ Herne zum Austausch.

Wittekindshof wird Träger der Einrichtung: 90 Betreuungsplätze entstehen

Neue Kita an der Wörthstraße

Die Nachfrage nach Kita-Plätzen in Herne ist größer als das derzeitige Angebot. Die Diakonische Stiftung Wittekindshof und die HFO Heckendorf Family Office GmbH & Co. KG wollen Abhilfe schaffen und planen gemeinsam eine neue, inklusive Kita an der Wörthstraße. 90 Betreuungsplätze entstehen für Kinder ab vier Monaten bis hin zu ihrer Einschulung. Die Eröffnung ist im Frühjahr 2023 geplant.

„Wir freuen uns, einen Teil der Betreuungslücke zu schließen. Herne ist unsere Stadt. Der Wittekindshof ist Teil davon und leistet seinen Beitrag für das Gemeinwesen“, sagt Matthias Jacobstroer, Geschäftsbereichsleiter für die Wittekindshofer Angebote in Herne und Oberhausen. Die Freude über die neue Kita ist auch auf Seiten der Stadt groß: „Es gibt großen Bedarf an Betreuungsplätzen. Die Lücke wird mit der neuen Kita zwar nicht geschlossen, aber jeder Kita-platz ist natürlich willkommen. Hier haben wir tolle Partner gefunden, die dieses Projekt umsetzen“, sagt Bildungsdezernent Andreas Merkendorf.

Die neue Kita entsteht auf rund 1250 Quadratmetern im Bestandsbau an der Wörth-

straße 11. Das Gebäude gehört der HFO, die auch die Umbaumaßnahmen durchführen wird, der Wittekindshof wird die Räume langfristig mieten. „Wir sind im August mit den Umbaumaßnahmen gestartet“, erklärt Thorsten Heckendorf. Zwar gebe es noch viel zu tun, aber geplant sei die Fertigstellung im Frühjahr 2023. Zuvor war in den Räumen, die schon etwas länger leer stehen, eine Kurz- und Langzeitpflege ansässig.

Außerdem befinden sich eine Pfliegewohn-gemeinschaft und weitere Seniorenwohnun-gen im Haus.

Den generationenübergreifenden Ansatz lobt Dezernent Merkendorf. Und Kita-Leitung Kerstin Guth hat auch schon Ideen, die Parteien zusammenzuführen. Doch erst einmal freut sie sich darauf, den Aufbau der neuen Wittekindshofer Kita zu begleiten. „Wir haben eine tolle Ausgangslage und viele Ideen. Auch das große Außengelände mit etwa 1000 Quadratmetern hat viel Potential“, erklärte die Kita-Leiterin. Das Außengelände wird unter anderem über zwei Spielgeräte, zwei Nestschaukeln, zwei Sandkästen und eine Fläche zur Nutzung von

Fahrzeugen verfügen. Weiterhin sind eine Matschanlage und ein Gemüsebeet geplant.

Im Gebäude entstehen fünf großzügige Gruppenräume mit je einem Gruppen-Nebenraum, einem Differenzierungs- sowie einem Sanitärraum. Eine Gruppe ist für Jungen und Mädchen im Alter von vier Monaten bis drei Jahren (zehn Kinder), eine für Dreijährige bis zur Einschulung (20 Kinder) und drei Gruppen für Zweijährige bis zur Einschulung (jeweils 20 Kinder). Zu den Gruppenräumen kommen Therapieräume, zwei Kinderrestaurants, ein Bewegungsraum, ein Snoezelenraum, ein Werkraum, ein Atelier und ein Raum für Elternarbeit. Das im Gebäude vorhandene Schwimmbad kann ebenfalls für Angebote genutzt werden. „Auch unser Bewegungsraum wird toll ausgestattet. Die Kinder haben viele Möglichkeiten sich auszutoben. Neben der Bewegung werden wir aber auch besonders die Sprachentwicklung, Partizipation sowie die soziale und kulturelle Bildung fördern“, sagt Kita-Leiterin Kerstin Guth. Neben ihr werden künftig etwa 20 weitere Personen in der Kita arbeiten – „alles neue Stellen, die wir schaffen“, so Matthias Jacobstroer.



Heike Hütter, Abteilungsleiterin Kindertagesbetreuung (von links), Investor Thorsten Heckendorf, Bildungsdezernent Andreas Merkendorf, Geschäftsbereichsleiter Matthias Jacobstroer und Kita-Leiterin Kerstin Guth stehen vor dem Gebäude an der Wörthstraße, in dessen Untergeschoss die neue Kita entstehen wird.

Neues E-Learning – Angebot für Wittekindshofer Mitarbeitende

Einfach und digital lernen

Was gibt es beim Verabreichen von Medikamenten zu beachten? Welche Hygieneregeln gelten? Was muss ich bei einem Feueralarm tun? Und was hat es eigentlich mit dem Datenschutz auf sich?

All diese Fragen müssen die circa 3700 Mitarbeitenden der Diakonischen Stiftung Wittekindshof in ganz unterschiedlichen Berufen und mit unterschiedlichen Qualifikationen jeden Tag beantworten können. Damit sie das können, haben viele Mitarbeitende eine Ausbildung, beispielsweise als Heilerziehungspfleger*in, Bürokauffrau/-mann oder Tischler*in absolviert und eine Fachqualifikation erworben. Im Berufsalltag können jedoch manche Dinge in Vergessenheit geraten. Gleichzeitig kommen aufgrund neuer Technologien oder gesetzlicher Vorgaben regelmäßig neue Anforderungen hinzu.

Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, bietet der Wittekindshof jedes Jahr bis zu 300 Schulungen zu ganz unterschiedlichen Themen an. Manche Berufe erfordern regelmäßige Pflichtfortbildungen oder Sicherheitsunterweisungen, die gesetzlich vorgeschrieben sind. Zusätzlich wurden vom Wittekindshof viele Fort- und Weiterbildungen selbst konzipiert, um einen hohen Qualitätsstandard in allen Angebotsbereichen zu gewährleisten. So kommt eine Vielzahl von unterschiedlichen Fort- und Weiterbildungen pro Jahr zusammen.

Für viele Mitarbeitende bedeutet die Teilnahme an einer Fortbildung einen großen Aufwand, weil sie aus unterschiedlichen Regionen extra nach Volmerdingsen anreisen müssen. Insbesondere bei mehrtägigen Fortbildungen können Mitarbeitende aus entfernten Standorten nicht abends nach Hause fahren. Diese Reisezeit bedeutet wertvolle Zeit, in der sie nicht ihrer Arbeit nachgehen und den Feierabend nicht mit der Familie verbringen können.

In Zeiten der Digitalisierung gibt es neue Möglichkeiten, um Wissen auf elektronischem Weg zu vermitteln. Im Englischen wird das unter dem Begriff E-Learning zusammengefasst. Nach einer ausführlichen Pilotphase sieht dieses Angebot seit Juli 2022 allen Mitarbeitenden im Wittekindshof zur Verfügung.



© storyset.com

Mit Hilfe des „Vivendi PEP Self-Service“ können Mitarbeitende im Internet einsehen, welche Fortbildungen zur Verfügung stehen. Bislang werden 43 Kurse zu verschiedenen medizinischen und pflegerischen Themen, zur Arbeitssicherheit sowie zu IT & Datenschutz angeboten.

So erhalten die Mitarbeitenden ein zielgruppengerechtes Angebot, um sich persönlich weiterzuentwickeln und für neue berufliche Herausforderungen vorzubereiten.

„Unser neues E-Learning-Angebot ist ein modernes Instrument zur Entwicklung von Fach- und Führungskräften. Zudem wird die Chancengleichheit zur Teilnahme an Fortbildungen und gleichzeitig die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhöht“, betont Sabine Kathmann, Leiterin des Personalmanagements, den Mehrwert für die Mit-

arbeitenden. Damit ist insbesondere die ortsunabhängige Verfügbarkeit von Fortbildungen und der Verzicht auf Reisezeit gemeint. Mitarbeitende können Fortbildungen zukünftig im Büro, in Computerräumen, in der Wohngruppe oder auch von zu Hause aus absolvieren. Nach erfolgreicher Teilnahme wird ihnen die Zeit für die Fortbildung gutgeschrieben.

Natürlich gibt es auch Themen, die nicht digital vermittelt werden können. „Fortbildungen, die eine praktische Übung erfordern, wie etwa ein Erste-Hilfe-Kurs oder Feuerlöschübungen werden auch zukünftig in Präsenz stattfinden“, erläutert Sabine Kathmann, „häufig können jedoch die theoretischen Grundlagen schon vorher über ein E-Learning vermittelt werden.“

Christian Fitte

Das Gruppenfoto



Heilerziehungspfleger und Heilerziehungspflegerinnen

Zu den 107 Absolventen des Evangelischen Berufskollegs Wittekindshof gehören die staatlich anerkannten Heilerziehungspflegerinnen und staatlich anerkannten Heilerziehungspfleger: Malina Gerkenmeyer, Phillip Gropp, Luca Jonas Zuch (alle Bad Oeynhausen), Felix Freise (Enger), Jeanette Dyck, Stefan-Alexander Frey, Svenja Rauer (alle Espelkamp), Maximilian Beckmann, Joshua Brüning, Kim Lukas Wagner (alle Herford), Sophie Hannemann, Maurice Schneider (beide Hiddenhausen), Gina Kolkmann (Hille), Sabrina Bärwald (Kreuztal), Kim-Malina Südmersen (Lemgo), Miriam Bröderhausen, Carla Iburg, Laura Matschuck, Jennifer Rolfsmeyer (alle Löhne), Michel Beckschebe, Mara Franziska Voss (beide Lübbecke), Nicole Brozik, Liane Ens, Christian Herrmann, Markus Kreklau, Benjamin Oluschinsky, Aron Rolfs, Sabine Vogel (alle Minden), Jana-Marie Keisler (Petershagen), Leonhard Fertl, Andrea Korff (beide Porta Westfalica), Michaela Jahnke (Preußisch Oldendorf), Cora Charlotte Dyszbalis (Rahden), Lisa Altemeier, Charlene Pavic, Carmen Wobker (alle Rödinghausen), Lea-Sophie Reimler und Tim Ole Seifert (beide Vlotho).

Sozialassistent mit Schwerpunkt Heilpädagogik

Erfolgreich ihre Ausbildung als staatlich geprüfte Sozialassistentin oder -assistent mit Schwerpunkt Heilpädagogik haben abgeschlossen: Rouven Noel Brentführer, Christian Enns, Sarah Marie Falkner, Josefine Gerdes, Mona Spanke, Aleksandar Vasic, Samuel Wagner, Angelika Weiler (alle Bad Oeynhausen), Charline Miller (Bielefeld), Stefan Fertig, Nora Janzen, Sarah Klassen, Leonie Ladwig (alle Espelkamp), Lukas Schröder (Hille), Marvin Orbke, Lea-Deborah Parpart, (beide Kirchlengern), Tobias Witt (Löhne), Gideon Garen, Melissa Zapke (beide Lübbecke), Michelle Küsters (Porta Westfalica) und Niklas Gohlke.





Sozialassistentin und geprüfte Fachkraft für Arbeits- und Berufshilfe (gFAB)

Zusätzlich die Weiterbildung als geprüfte Fachkraft für Arbeits- und Berufshilfe (gFAB) haben abgeschlossen: Anja Schäfer (Bad Oeynhausen), Norbert Hillebrand (Belm), Stefan Kastrup (Bielefeld), Lisa Pape (Bückeburg), Georg Franz, Lilia Hellweg, Everline Odera Ulrich (alle Espelkamp), Tanja Rettig (Lübbecke), Bianca Giller (Minden), Sascha Langhans, Selcan Songün (beide Nienburg), Maren Kolwes (Porta Westfalica), Andreas Busenius (Spence) und Insa Dankleff (Wietzen). Michael Hagemeier aus Löhne hat nur die Weiterbildung als geprüfte Fachkraft für Arbeits- und Berufshilfe (gFAB) abgeschlossen.



Erzieher und Erzieherinnen

Die Ausbildung als staatlich anerkannte Erzieherin und staatlich anerkannter Erzieher am Evangelischen Berufskolleg Wittekindshof haben abgeschlossen: Miriam Baurichter, Katharina Epp, Evelyn Frank, Larissa Korsmeier, Jean-Pierre Reitmeier, Sophie Rongen (alle Bad Oeynhausen), Nadine Flentje (Bad Salzuflen), Louisa Scholz (Blomberg), Julia Katharina Reifert (Bünde), Nikola Doreen Erk (Diepenau), Robin Massilge (Espelkamp) Juliane Karl, Aike Frieder Schäfer (beide Herford), Nicole Meinsen, Paul Simon von Behren, (beide Hille), Irina Fieguth (Lübbecke), Verena Henschel, Maleen Heuer, Laura Hölzel, Franziska Meyer, Michel Wanek (alle Minden), Jastine Sieveking (Osnabrück), Tanya Janine Hach-Klein, Daniela Penner, Jan Philipp Prella, Nuria Rehberg, Carolin Richard, Jana-Marie Schlottmann (alle Porta Westfalica), Malin Bekemeier (Preußisch Oldendorf), Ksenia Scheller (Schüttorf), Yildiz Yildirim, Zara Yildirim (beide Stadthagen) und Marcel Heinrichs (Vlotho)

Impressum

Durchblick Zeitschrift der Diakonischen Stiftung Wittekindshof

Herausgeber: Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke,
Theologischer Vorstand (v.i.S.d.P.)

Redaktion:
Ann-Christin Lüke, Jaqueline Patzer

Zur Kirche 2, 32549 Bad Oeynhausen
info@wittekindshof.de

Texte und Fotos soweit nicht anders benannt:
Ann-Christin Lüke und Jaqueline Patzer

Gestaltung und Layout: Wilfried Gandras, Hamburg

Druck: Druckerei + Verlag Kurt Eilbracht
GmbH & Co KG, Löhne
Gedruckt auf zertifiziertem 100-prozentigem Altpapier.

Versand: Wiegmann GmbH, Petershagen

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung
der Redaktion.



Vom Heilpädagogischen Seminar zum Berufskolleg

Mit Beginn der 1960er Jahre rückten die Interessen von Menschen mit Behinderung zunehmend ins Blickfeld der Gesellschaft. Die Medien schenken diesen Personengruppen mehr Aufmerksamkeit und auch im Bundestag und den Landesparlamenten wurde über die Lebenssituationen der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen debattiert. Als Ergebnis wurden entsprechende Gesetze verabschiedet.

Im Wittekindshof folgte daraus ein regelrechter Boom an neuen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten und -einrichtungen. Dies betraf nicht nur die Differenzierung zur Förderung von Bewohnerinnen und Bewohnern, sondern auch die Ausbildungen der Mitarbeitenden. Schon von Beginn an hatte man die Brüder und

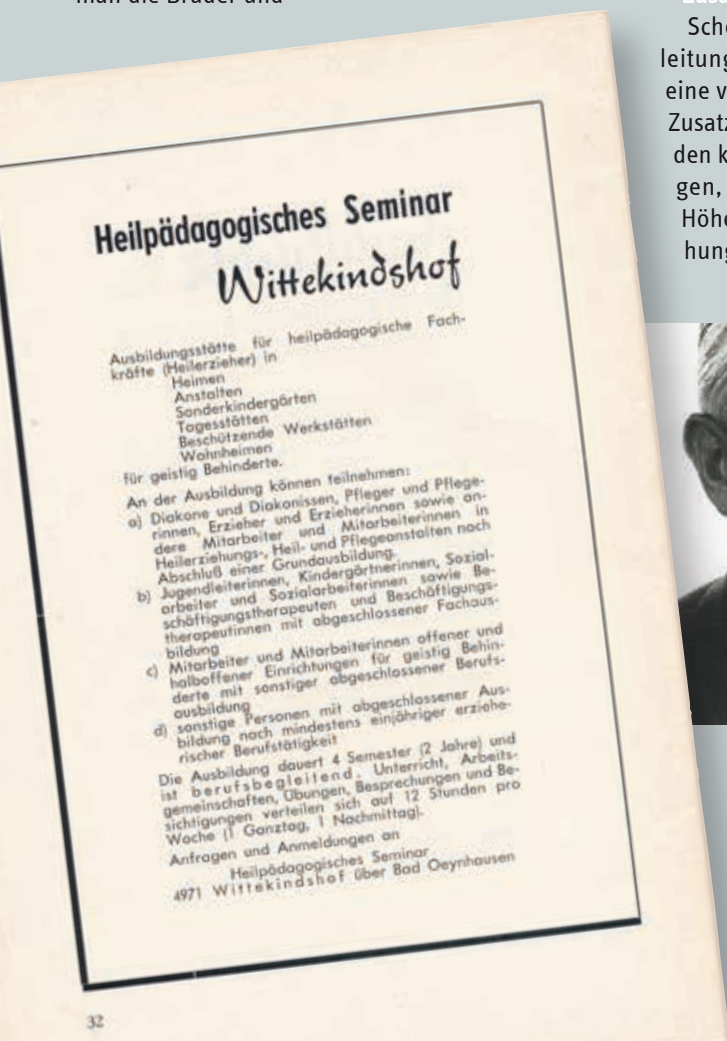
freien Schwestern theoretisch ausgebildet. Dabei gab es neben einem pflegerisch-medizinischen Teil auch einen psychiatrischen und heilpädagogischen Anteil. Eine wenige Stunden umfassende Unterweisung reichte angesichts der wachsenden Zahl an unterstützten Menschen mit unterschiedlichen Förderbedarfen nun nicht mehr aus. „Die Besonderheit heilpädagogischen Helfens liegt darin, aus einer gründlichen Kenntnis des Behinderten die noch offenen Bildungs- und Erziehungsmöglichkeiten zu erspähen und mittels sonderpädagogischer Maßnahmen zu nutzen“, hieß es 1964 in der Wittekindshofer Informationsbroschüre „Wir suchen das Leben“ zur Gründung des Heilpädagogischen Seminars.

Zusatzausbildung

Schon 1961 prüfte die Anstaltsleitung, wie den Mitarbeitenden eine vertiefende heilpädagogische Zusatzausbildung angeboten werden könnte. Es folgten Überlegungen, eine Fachschule oder eine Höhere Fachschule für Heilerziehung zu gründen. Im Raum stand

auch, einen Krankenpflegelehrgang einzurichten, der mit einem staatlich anerkannten Examen abgeschlossen werden konnte. Anstaltsleiter Johannes Klevinghaus und der Rektor der Wittekindshofer Schule, Gerhard Brandt, setzten sich in der Folgezeit mit dem Plan dieser beiden nebeneinander laufenden Lehrgänge auseinander, führten Gespräche mit anderen Einrichtungen, aber auch mit Behörden. Die finanzielle Belastung war jedoch zunächst zu groß.

Schließlich entschloss man sich doch, eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte im Wittekindshof einzurichten. 1964 hatte sich der nordrhein-westfälische Landesverband der Lebenshilfe e.V. gegründet. Unter dem Dach der Lebenshilfe waren im Rahmen der Behindertenhilfe offene heilpädagogische Tageseinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung jeden Alters entstanden. Häufig arbeiteten dort Mitarbeitende, die keine heilpädagogische Ausbildung hatten und darin geschult werden sollten. Deshalb trat die Lebenshilfe an den Wittekindshof heran, sich an der Ausbildung zu beteiligen. „Dem Heilpädagogischen Seminar Witte-



oben links: Johannes Klevinghaus, oben rechts: Gerhard Brandt
links: Mit dieser Anzeige in der Informationsbroschüre „Wir suchen das Leben“ von Juli 1964 machte der Wittekindshof auf die Gründung des Heilpädagogischen Seminars aufmerksam.

kindshof ist daher die Aufgabe gestellt, heilpädagogische Fachkräfte für den Dienst an geistig Behinderten nicht nur in Anstalten und Heimen, sondern auch in Sonderkindergärten, Tagesstätten, Beschützenden Werkstätten und Wohnheimen auszubilden“, wie es in dem Informationsheft von 1964 weiter heißt.

Das besondere Merkmal des Studiums war, dass es berufsbegleitend stattfand. Die Teilnehmenden konnten also ihrer bisherigen beruflichen Tätigkeit weiter nachgehen. Das Studium sollte vier Semester mit je 20 Unterrichtswochen umfassen, die sich auf zwölf Stunden pro Woche aufteilten, also insgesamt 960 Stunden. Letztlich wurde es auf sechs Semester und insgesamt 1200 Stunden inklusive eines mehrwöchigen Praktikums und verschiedener Studienfahrten ausgedehnt.

Schwierig erwies sich die Anschubfinanzierung. Eine Beteiligung an dem berufsbegleitenden Seminar lehnte das Kultusministerium in Düsseldorf ab, weil es nicht als Ersatzschule anerkannt werden konnte. Kleine Starthilfen kamen schließlich vom Landesverband der Inneren Mission, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und der Bezirksregierung in Detmold. Der LWL sagte zu, die Kosten des Seminars im Pflugesatz zu berücksichtigen. Trotz der noch nicht gesicherten Finanzierung wurde das Heilpädagogische Seminar Wittekindshof am 6. November 1964 eröffnet. Leiter war Gerhardt Brandt. Zu den Lehrenden sollten neben Mitarbeitenden des Wittekindshofes auch externe Fachkräfte gehören.

Im Juli 1965 wurde die heilpädagogische Zusatzausbildung vom Arbeits- und Sozialministerium Nordrhein-Westfalens staatlich anerkannt. Abgelehnt wurde jedoch der Antrag, das Heilpädagogische Seminar als Private Fachschule betreiben zu dürfen. Man wollte auch Menschen ohne höheren Schulabschluss oder denen, die bisher nur in der prak-



tischen Arbeit gestanden hatten, den Besuch des Seminars ermöglichen. Dies war der maßgebliche Grund, die Ausbildung berufsbegleitend anzubieten. Die Teilnehmenden des ersten Ausbildungsgangs verdeutlichen das. Die 21 Teilnehmenden waren zwischen 21 und 56 Jahre alt und brachten unterschiedlichste Berufserfahrungen mit. So war eine Diakonisse ebenso dabei wie ein Teilnehmer mit kaufmännischer Ausbildung.

Studienfahrten

Teil der Ausbildung waren auch etliche Studienfahrten zu anderen deutschen, schweizerischen oder niederländischen Einrichtungen. Leiter Gerhardt Brandt ging es dabei um die Erweiterung des Gesichtskreises und die Anregungen für die eigene Arbeit. Ein kluger Schachzug war die Besetzung des Prüfungsausschusses. Mit ihm vernetzte sich der Wittekindshof mit allen für seine Arbeit wichtigen Stellen. Den Vorsitz trug man dem Arbeits- und Sozialministerium an, Sitz und Stimme hatten darin auch der LWL, der Verband Deutscher Evangelischer Heilerziehungs-, Heil-

und Pflegeanstalten, die Lebenshilfe sowie der Landesverband der Inneren Mission. Auch mit der Wissenschaft kam es zu Kooperationen, so mit den Pädagogischen Hochschulen in Köln und Dortmund. Man erhoffte sich Synergieeffekte und gegenseitige Unterstützung bei den Bemühungen nach staatlicher Anerkennung.

Die Finanzierungsfrage klärte sich, wobei der Wittekindshof die Hauptlast trug. Das wurde aber in Kauf genommen, weil man mit dem Seminar über eine moderne Bildungseinrichtung für Mitarbeitende in der Behindertenhilfe verfügte, die sogar für andere Einrichtungen zum Vorbild wurde. 1968 konnte ein eigenes Gebäude an der Pfarrer-Krekeler-Straße bezogen werden, das seit 2000 den Namen Gerhardt-Brandt-Haus trägt. 1972 wurde das Heilpädagogische Seminar in „Fachschule für Sozialpädagogik mit Schwerpunkt Heilpädagogik“ umbenannt. Sie war nun staatlich anerkannte Ersatzschule. 1998 wurde aus der Fachschule Wittekindshof das Evangelische Berufskolleg Wittekindshof.

Michael Spehr

... der ehemalige Schülersprecher Sebastian Wefer?



Fünf Jahre lang war Sebastian Wefer Schülersprecher. Mit seinem Abschluss an der Schule Wittekindshof, Förderschule mit dem Schwerpunkt geistige sowie körperlich-motorische Entwicklung, in diesem Sommer hat er sein Amt beenden müssen. „Wenn ich gekonnt hätte, hätte ich den Job noch weiter gemacht. Aber das geht ja leider nicht“, sagt der 22-Jährige, der im Kinder- und Jugendbereich der Diakonischen Stiftung Wittekindshof in Bad Oeynhausen-Volmerdingsen lebt. Doch es warten neue Herausforderungen auf den jungen Mann. Er startet ins Berufsleben und der Auszug in eine Wohngemeinschaft im kommenden Sommer ist in Planung.

Hart an sich gearbeitet

2011 kam Sebastian Wefer in den Wittekindshof. „Ich habe vorher schon in anderen Einrichtungen gelebt. Ich habe ADHS und hatte immer mal Ausraster“, erklärt er. Doch er habe an sich gearbeitet, gelernt mit seinen Einschränkungen umzugehen, Frust umzuleiten. „Ich habe hart an mir gearbeitet. Das war anstrengend. Aber ich wollte Schülersprecher werden“, sagt Sebastian Wefer. „Da muss man ein Vorbild sein, hilfsbereit sein, gut zuhören können und für andere da sein.“ Das An-Sich-Arbeiten zahlt sich aus: 2016 stellt sich der damals 16-Jährige zur Wahl auf. „Jeder hatte zwei Stimmen und ich habe die meisten Stimmen bekommen“, erinnert

er sich immer noch freudig an das eindeutige Votum seiner damaligen Mitschüler und Mitschülerinnen.

Gemeinsam mit den Vertrauenslehrkräften organisiert er Feste, Kickerturniere und bringt Ideen der Schülerschaft an die richtigen Stellen: „Zwei Mal im Jahr ungefähr habe ich an der Schulkonferenz teilgenommen. Da habe ich die Themen, die wir in den Sitzungen der Schülervertretung besprochen haben, dann vorgetragen.“ Mehrfach im Jahr kommt die Schülervertretung zusammen. „Da wird dann beispielsweise besprochen, wer den Weihnachtsmann spielen soll zu Weihnachten oder dass wir uns eine Schuldisco wünschen. Die letzte war aber 2019. Dann kam ja Corona. Da hat sich auch die SV nicht mehr getroffen.“ Aber auch dem damaligen Schulleiter Andreas Becker-Brandt greift der Schülersprecher unter die Arme. „Ich habe Botengänge für Herrn Becker-Brandt übernommen. Wenn irgendwo etwas schnell hinmusste, habe ich das gemacht. Herr Becker-Brandt und ich waren ein gutes Team. Er ist richtig nett. Ich habe auch eine Rede bei seiner Verabschiedung gehalten. Jetzt mailen wir manchmal.“

Ein Draußen-Mensch

Im Sommer hat der 22-Jährige seinen Schulabschluss gemacht. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. „Es ist eine aufregende Zeit“, sagt der junge Mann, der zunächst das Eingangsverfahren und nun den Berufsbildungsbereich absolviert. „Erst habe ich ganz viele Praktika gemacht. Ich war in der Klempnerei, der Maurerei, der Malerei und der GaLa.“ Im Garten- und Landschaftsbau (GaLa) habe es ihm aber am besten gefallen: „Ich bin ein Draußen-Mensch. Ich muss etwas tun und die Natur erkunden. Das kann ich in der GaLa machen“, sagt Sebastian Wefer. Unter der Anleitung von GaLa-Leiter Christian Beeck und seinen Kollegen und Kolleginnen erlernt



er nun das nötige Handwerkszeug. „Wir haben so viele Maschinen und Geräte, die muss ich alle kennenlernen. Es gibt Rasenmäher, Aufsitzmäher, Laubbläser, Heckschneider, Freischneider und noch mehr. Da steht die Sicherheit ganz oben – man muss da richtig mit umgehen“, weiß er. Doch auch der Schnitt einer Hecke, das richtige Entfernen von Unkraut und natürlich Pflanzenkunde stehen auf dem Programm. Donnerstags ist immer Theorieunterricht. Vieles lernt er auch direkt in der Praxis.

Weiterentwicklung auch im Privaten

Beruflich geht Sebastian Wefer seinen Weg. Auch im Privaten soll es für ihn bald

Änderungen geben: „Nächsten Sommer will ich in eine Dreier-WG ziehen. Mit wem weiß ich noch nicht“, berichtet er. „Ich möchte noch selbstständiger werden, später dann eine eigene Wohnung haben, vielleicht mit meiner Freundin. Bis dahin will ich noch mehr lernen. Denn irgendwann möchte ich meine eigene Familie haben. Familie ist mir wichtig“, betont er. Daher pflegt er auch den Kontakt zu seiner Mutter und besucht sie an den Feiertagen. Auch in den Ferien war er früher regelmäßig zu Besuch. „Jetzt gehe ich arbeiten und habe nicht mehr so viel Zeit.“

Auch für Hobbys ist die Zeit seit seinem Schulabschluss knapper geworden. „Ich war die ersten Tage abends total platt und müde.

Die Arbeit ist körperlich sehr anstrengend. Das war eine Umstellung für mich. Einmal habe ich sogar fast verschlafen, weil ich so müde war“, berichtet er und muss schmunzeln. „Hab’s aber noch pünktlich geschafft.“ Sebastian Wefer spielt in seiner Freizeit gerne Fußball und Tischtennis, möchte sich auch gerne bald wieder einem Fußballverein anschließen. Wofür er trotz anstrengender Arbeit immer bereit ist, sind seine Einsätze bei der Freiwilligen Feuerwehr in Volmerdingsen. „Ich helfe da bei Festen und teile Getränke aus, fege die Halle oder räume Sachen ein. Das ist total spannend und da nehme ich mir dann auch Zeit für“, sagt Sebastian Wefer.

EINGANG



Willkommen!

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.“
(Brief an die Epheser, 2, 19–20)

Dieser Lehrtext aus den Herrnhuter Tageslosungen für den 16.9.2022, an dem ich diese Zeilen hier schreibe, scheint mir als Bibeltext für dieses Heft des *Durchblick* sehr passend zu sein. Er entwirft das Bild eines Hauses, in dem für viele Menschen Platz ist; vor allem auch für diejenigen, die diese Zeilen lesen und die Menschen in ihrer Umgebung. An wen die Worte aus dem so genannten „Brief an die Epheser“ ursprünglich geschrieben sind, wissen wir nicht genau. Das Wort „Ephesos“, eine Stadt an der heutigen türkischen Küste, wurde wahrscheinlich erst später in den Bibeltext eingefügt. Wir wissen auch nicht genau, wer diesen Brief geschrieben hat. Er gibt vor, vom Apostel Paulus zu stammen, ist aber wahrscheinlich erst etliche Jahre nach dem Tod des Paulus verfasst.

Die Botschaft dieses Briefes und auch dieses Satzes aus dem Brief ist aber sehr klar: durch Gott wird ein Zusammenhang zwischen den Menschen geschaffen; konkret im Bibeltext zunächst zwischen Juden und Christen, aber im weiteren Sinne meines Erachtens zwischen allen Menschen. Sie gehören allesamt als „Hausgenossen“ in sein Haus. Diese Gewissheit möchte der Epheserbrief seinen Leserinnen und Lesern vermitteln. Die Grundlage dafür ist das, was die Apostel und Propheten in der Bibel geschrieben haben und was Jesus Christus vorgelebt hat. Der einzelne Mensch soll sich demzufolge nicht mehr als Gast und Fremdling in der menschlichen Gemeinschaft verstehen, sondern als „Mitbürger“, das heißt: als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft. Viele Menschen, sei es in Ephesos oder in anderen Teilen der Welt, haben seitdem durch die Jahrhunderte diese Worte aus dem Epheserbrief gelesen. Sie haben für sie solche Bedeutung bekommen, dass der Brief in die Bibel aufgenommen wurde.

Wenn wir heute diese Bibelworte lesen, dann können wir sie auch uns gesagt sein lassen. Wie wichtig und schön diese Botschaft gerade heute ist, können wir in diesem Heft des *Durchblick* sehen. Hier ist von Menschen die Rede, die vielleicht befürchten mussten, dass sie als Gäste und Fremdlinge aus der einen oder anderen Gemeinschaft ausgeschlossen werden könnten. Zum Glück ist das nicht geschehen. Stattdessen wird von solchen beglückenden Erlebnissen berichtet, dass sie als wertvolle Mitglieder der Gemeinschaft voll akzeptiert wurden.

Als Wittekindshof möchten wir genau diesen Gedanken nach Kräften unterstützen und daran aktiv mitwirken: dass Menschen volle Akzeptanz in der Gemeinschaft erfahren können, die ihnen wichtig ist – ganz unabhängig davon, welche persönlichen Eigenschaften sie gerade haben. Dazu wollen wir mit unseren über 3700 Mitarbeitenden und vielen Ehrenamtlichen beitragen. Das geschieht täglich an vielen Orten und in vielen Gruppen und Gemeinschaften. Die Geschichten in diesem *Durchblick* sind dafür nur einige wenige Beispiele. Dass solche Gemeinschaft gelingt, können wir aber bei allen eigenen Anstrengungen, die wir als Stiftung und Mitarbeitende unternehmen, nur unterstützen. Es müssen sich vor allem die betreffenden Gemeinschaften für diese Gedanken öffnen, in denen die von uns begleiteten Menschen sich eine Zugehörigkeit wünschen. Wir möchten deshalb Sie und alle anderen Mitglieder der Gesellschaft ermutigen, dabei mitzuwirken und sich in ihren Lebenskontexten und Gemeinschaften dafür zu öffnen und zu engagieren. Damit sich wirklich gerade Menschen, die von Ausgrenzung bedroht sind, als „Mitbürger“, als volle Mitglieder der Gemeinschaft willkommen fühlen können.

Pfarrer Prof. Dr. Dierk Starnitzke



UNSERE ONLINE-EVENT-HIGHLIGHTS

Oktober bis Dezember 2022

DIESE EVENTS WARTEN AUF SIE:

20.10. – 15.12.22



„Fit mit Peter“ (immer donnerstags von 19 bis 20 Uhr)

Ein funktionelles Ganzkörpertraining für alle, die Lust haben, sportlich aktiv zu sein und die Muskulatur zu stärken.

03.11.2022

01.12.2022



„Plätzchen backen“

Neue Rezepte und gesunde Alternativen ausprobieren.

„Weihnachtsmenü“

Inspiration für gesunde und leckere Weihnachten.

02.11.2022

09.11.2022

29.11.2022



„Achtsamkeit“

Erfahren Sie, wie Sie in Ihrem Alltag Stress reduzieren und Gelassenheit gewinnen können.

„Spiritualität“

Entdecken Sie Ihre eigene Spiritualität als Bewältigungsstrategie für Ihren Alltag.



JETZT KOSTENLOS ANMELDEN!
WWW.GESUND-SOZIAL-ARBEITEN.DE/EVENTS

